

Lese-Andacht zum Monatsspruch September 2017

von Stephan Seidel,
Stadtmissionar vom Gemeindehof in Berlin-Karow

Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein. (*Jesus nach Lukas 13,30*)

Zunächst können wir die Aussage Jesu ganz bewusst gesellschaftlich und innerweltlich verstehen. Und schon dabei lässt sich eine gute Nachricht erkennen – vor allem für diejenigen, die meinen, für immer zu den Benachteiligten, zu den Verlierern zu gehören. Die Zahl derer, die sich so sehen, nimmt in unserer Gesellschaft seit Jahren zu. Es beunruhigt mich zunehmend, wie viele Menschen sich ungerecht behandelt sehen oder als zu kurz gekommen betrachten, aber keine Kraft mehr verspüren, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Draußen vor der Tür wird dann stundenlang darüber geklagt, dass drinnen, in unserer Gesellschaft alles festgefahren, festgelegt ist. Und dann werden die Gebete der Unabänderlichkeit aufs Neue bekräftigt: die Politiker suchen nur ihre eigenen Vorteile, die Bosse bereichern sich schamlos, wir haben eh nix, denn die Macht des Kapitals ist ungebrochen, Hartz-4-Empfänger werden mit Almosen abgespeist, Rentner mit leicht erhöhten Einkommen und Spekulanten treiben die Lebensmittelpreise in die Höhe. Der kleine Mann dagegen, der muss selbst sehen, wie er zurechtkommt. Er bleibt das und der Letzte, der die Zeche zu zahlen hat. Gegen diesen Frustbeton ist Jesu Wort gerichtet: Es sind Letzte, die werden die Ersten sein.

Das ist für mich die zentrale Botschaft an diesem Wort Jesu: Nichts und niemand ist für immer festgelegt. Der Letzte, der Verkommene, der Abgestürzte kann zu den Ersten gehören – und ist damit aufgerufen, sich am Ringen um den guten Weg zu beteiligen. Eben kein Übertäter sein, sondern eine Täter des Guten, in dem Sinne, wie Jesus es einmal seinen Schülern sagte: „Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.“

Mich erinnern Jesu Worte an den einstigen russischen Präsidenten Gorbatschow, der kurz vor der Wende sinngemäß sagte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wer nicht wahrhaben will, was die Stunde schlägt, dem hat die Seine schon geschlagen. Denn Leben heißt Veränderung. Sich entwickeln. Wer jedoch die Zeit nicht nutzt, die ihm bleibt, kann selbst nicht bleiben.“

Ich formuliere es einmal so: WIR sollen *nicht* nutz- und ziellos im Leerlauf des Lebens dahintuckern bis uns der Kraftstoff ausgeht, sondern uns endlich ein Herz fassen, einkuppeln und beschleunigen, um hinterm eigenen Steuer, uns und andere in dieser Welt ein *gutes* Stück voran zu bringen. Niemand muss dabei unnötige Energien dafür vergeuden, um zu erkunden, ob sie oder er nun zum auserwählten Zirkel der Erretteten gehört oder nicht. Wer nur darauf starrt alles richtig zu machen und sich darum nur für die Fehler der anderen interessiert, oder wer sich nur an den Letzten orientiert, um sich als Erster zu fühlen, der wird am Ende zu den Letzten gehören.

Gebet

Gott, gib uns Einsicht und Mut zum Handeln, dass wir nicht das Schicksal oder die Mächtigen für das Unglück der Welt verantwortlich machen: Den Hass, die Ungerechtigkeit, den Hunger, die Kriege und unsere Trägheit daran nichts zu ändern. Wir selbst, denen Jesus Christus die Augen öffnet, sind verantwortlich für das, was wir sind und das, was wir vermögen. Amen.

Zusammenfassung

Nichts auf dieser Erde ist für immer und ewig festgelegt – weder das Oben- noch das Untensein, noch das Drinnen- oder Draußensein. Das ruft Jesus uns zu! Durch ihn wird unser Leben neu gewürdigt. Wir brauchen es nicht aufzugeben, nicht wegzuwerfen. Und umgekehrt gilt auch: Obensein ist kein Naturgesetz und schon gar nicht Ausdruck eines göttlichen Plans. Bei Jesus werden Letzte eines Tages Erste sein.